

Belle toujours: Das Orphée feiert seinen 30. Geburtstag

Für Wirt und Gäste ist es mehr als nur ein französisches Lokal

VON HELMUT WANNER, MZ

REGENSBURG. Wäre er eine Flasche Bordeaux-Wein oder ein Stück Camembert, dann könnte man jetzt sagen: Neli Färber hat den Reifegrad. „Belle toujours. 30 Jahre Orphée.“ Immer (noch) schön, wie er so da sitzt in seinen Netzstrümpfen.

Ein richtiger Wirt verhält



sich zu seinem Lokal, wie das Etikett zur Flasche. Es muss passen. Neli Färber und das „Orphée“ sind eins. Aber der Regensburger Spezialwirt war nie so ganz einfach. Deswegen ließ sich Färber von Hubert Lankes auch als Doppelwesen ablichten. Das Bild fürs Orphée-Etikett hängt jetzt in Lebensgröße am Eingang des Gourmet-Tempels und schmückt auch als Hingucker die Einladungskarten zum großen 30-er Fest. Seine Foto-Idee hat einen gedankenschweren Hintergrund. „Ich bin ein im Sternbild des Schützen geborener Kentaur, ich sehe mich tatsächlich so zweigeteilt: einerseits erdenschwer, sinnlich, triebhaft und andererseits spirituell, über mich hinauswachsend.“

Das Lokal in der Bachgasse ist in seinem zeitlosen Auftritt für ihn auch mehr als nur ein Restaurant. Es erinnert ihn an „Brücke über dem Zeitenstrom“, das Buch seines Vaters Sigfrid Färber. „Wir sind als Orphée ein Symbol für das Gleichbleibende, Unwandelbare, ja auch für Frieden, so seltsam das jetzt klingen mag.“ Frieden?

Der 19. Oktober 1977, Gründungsdatum des Orphée, markierte einen gesellschaftlichen Wendepunkt. Der 18. Oktober, die Nacht zuvor, ging als die Todesnacht von Stammheim in die Geschichtsbücher ein.

„An diesem 18. Oktober hatten wir einen Probelauf im Orphée. Also, das war genau an dem Tag als sich Jan-Carl Raspe, Gudrun Ensslin und Andreas Baader umgebracht haben. Es waren die dramatischsten Ereignisse der BRD und wir haben sie total ausgeblendet. Wir haben das am Radio mitbekommen.“

Die Zeit der 68-er, die hier mit einem Knall zu Ende ging, hatte einen Lebensstil ausgeprägt, den Färber und seine Freunde teilten. Man lebte in Wohngemeinschaften, arbeitete im Kollektiv. Färber möchte sich nicht mit einem Terroristen vergleichen, „aber in einem gewissen Sinn waren wir ja aus der gleichen Generation, grenz-

ten uns von den Eltern ab, äußerten gesellschaftlichen Protest, wollten selbstbestimmt leben“. Sein persönlicher Akt der Selbst-Befreiung war nicht die Gründung einer roten Zelle, sondern die Gründung des Orphée. „Hier habe ich meine Identität entdeckt und meine Talente erfahren. Es macht Spaß, wenn man etwas gestalten und organisieren kann.“

Schon eigenartig: Das Orphée als Frucht der 68-er... „Das war irgendwie ein bourgeois Laden. Aber nachdem wir das mit den Studentenkneipen schon gekonnt hatten, wollten wir einen Laden für Jung-Etablierte schaffen, die sich schon was leisten konnten.“ Zu den Stammgästen gehörte die Regensburger Intelligenz. Die Professoren Gustav Obermaier, Heiner Hahn und Herbert Brekle, heute emeritiert, waren damals noch junge Lehrstuhlinhaber. Neli Färber selbst war damals alles andere als etabliert. Er war erst 27 Jahre alt, hatte kein Studium und nicht einmal ein Abitur, worauf der jüngere Bruder des Verlagsdirektors Konrad Maria Färber im übrigen stolz ist. Denn mit 27 Jahren, da hatte er schon fünf Jahre als Wirt der Namenlos GmbH auf dem schon damals mächtigen Buckel.

Beim Thema Orphée redet sich Färber schnell in einen Rausch der Worte. Das Orphée sei zwar ein französisches Lokal, und verfolge in all den Jahren konsequent auch eine französische Linie. „Aber trotzdem ist es nur im Nebenberuf ein französisches Lokal. Im Hauptberuf ist es das Orphée und das geht darüber hinaus. Das war so nicht geplant. Es ist, so wie es jetzt ist, von den Leuten gemacht.“ Von Leuten wie dem Rechtsanwalt Ewald Faltermeier zum Beispiel. Als dieser Stammgast 1999 starb, riss er für Färber „eine Lücke, die nicht mehr zu schließen ist“.

Färber spürt die Liebe der Gäste zum Raum: „Die Leute stehen wahnsinnig auf das Lokal. Das hat gar nichts mit uns zu tun.“ Das Orphée ist somit quasi ein surreales Gebilde. Es mussten nur Menschen kommen, die es erkannten, das Zauberwort sprachen und es damit zum Sein erweckten.

„Feng Shui hin oder her – es gibt Räume, die haben was. Dieser Raum hat es. Er war zuerst da und wir fragten uns nur, was passt da rein. Da sprach einer von uns: Mich erinnert das an das alte Paris. Das war's. Wir waren ja keine Gourmets, wir aßen Nasi-Goreng aus der Dose und das hat uns auch noch geschmeckt. Wir waren die Spaghetti-Mafia, die Uni-Faschingsbälle organisierte, die Namenlos GmbH.“

Die Schönheit des Orphée war von Beginn an eine zeitlose. Bei der Eröffnung vor 30 Jahren war Hermann Reichelt von Thurn und Taxis genauso berührt von ihr. „Komisch“, sagte er bei der Restaurant-Premiere, „man hat das Gefühl, als wäre das Lokal schon 20 Jahre geöffnet.“